

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 1

Rubrik: Feuilleton : Herr Klügler und sein Wecker

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken aus der Neujahrsnacht.

Den Offiziösen.

Schmutzigmaul und Duckbichmann
Sind zwei Schwerenöther; —
Faßt man ihre Knochen an,
Velfern alle Köter.

Den Offiziellen.

Weißte Binde, schwarzer Frack,
Handschuh und Cylinder —
Ist's im Grund auch Lumpenpack,
Ehrlich thut's nicht minder.

Den Ultramontanen.

Lahme Seelen, krummes Kreuz,
Schief verdrehte Augen;
Was stets betet in der Schweiz,
Kann dem Volk Nichts taugen.

Dem Gefinnungsstöbel.

Gestern roth und heute blau —
Morgen find's die Gelben,
Vorne dumm und hinten schlau.
Aber stets dieselben.

Den Sentimentalen.

Stecken wohl in jeden Quark
Mit Gefühl die Nasen,
Thränen haben sie als Mark,
Statt Courage — Phrasen.

Den Geschundenen.

Zum Weltgericht, zum Weltgericht,
Wie krächzen schon die Raben;
Verhindert d'rum die Todten nicht,
Die Todten zu begraben.

Neujahrspredigt des Pater nebulosus.

Heißa! Juchheißa! Wie steh'n wir jetzt da?
Ubi est nunc summa gloria?
Wie weit hat er's nun gebracht, dieser Keger,
Dieser Schwäger und Leuterverheber,
Dieser — anathema sit — „Nebelspalter“,
Dieser vicissitudinis Hebelhalter,
Dieser Wigebold, dieser Häntelschmied,
Der den Dedel von allen Töpfen zieht?
In nebulo spes nostra! haben wir gesungen —
Er aber hat Nicht in Alles getragen.
Was dich nicht brennt, heißt es, das blase nicht —
Er aber die Nase in Alles nicht.
Gravitätisch und ernst sein in unsere Kunst —
Er erwirbt sich durch Lachen und Scherzen die Gunst.
Habeat sibi! nun hat er den Dank.
Was wir jetzt finden an Bosheit und Stant;
Sei's heimische Waare, sei's fremder Schmuggel,
Schmeißen wir in suam culpam — auf seinen Budel!
Wenn ein Pastor seine Pfarrfinder verführte,
Ist Schuld, daß er auf dieses Blatt abonnierte.
Läßt ein Herr Direktor Spitzbuben entwisphen,
Wird man sicher den „Nebelspalter“ bei ihm fischen!
Die Arbeitslosen halten im Sumpfe nicht aus,
Weil solche Veltür' ihrer wartet zu Haus!
Kurz lavamus manus — wir waschen die Hände,
Wir hegen und belfern, und erst, wenn an's Ende
Der Jocus, der Momus, der Satyros kamen —
Schrei'n wir Gaudeamus und Säla. Amen!

Aus dem Lexikon des „Nebelspalters“.

Automaten, vide im preussischen Ministerium, unter Bismarck.
Blech, Metall, welches in der Neuzeit die christlich Sozialen zu Tage befördern.
Chemie, eine Wissenschaft, die im Ungarwein ein Haar gefunden hat.
Deutsches Recht. Schöne Rechtsgrundsätze. Reicht von der goldenen Bulle bis zu dem kleinen Belagerungszustand von Berlin.
Eis, ein Tanzplatz für verschiedene Politiker.
Freiheit, ein Fluidum auf den Gipfeln der höchsten Berge; in den Thälern durch städtische Nebel beeinträchtigt.
Guillotine, Halstischler für hartnäckige Bösewichter.
Hund, ein Thier auf welches schon Verschiedene gekommen sind.
Militär, ein nothwendiges Uebel, wächst wie die Pilze und schießt wie die Spargeln.
Petroleum, Fahrwasser für die deutschen Finanzminister.
Stöcker, ein Prediger des Hofes, der das Aushauen verdient.
Tinte. Schwarze Flüssigkeit, in welcher vornämlich Gründer sitzen.
Thali, ein berühmter Reisender der Schweiz.
Westphalen, ein dummer Landkomplex, in welchem die geschiedten Westphälinge wachsen.
Zug, ein so dunkler Ort, daß man die Nöthel als Glanzpunkt betrachtet.

Feuilleton.

Herr Klügke und sein Weder.

Kleine Ursachen, große Wirkungen! Das hat Herr Klügke durch seinen Weder erfahren müssen. Selbiger Weder, ein ausgezeichnetes Möbel, das heißt insofern, als man ein derartiges kostbares Werk überhaupt noch ein Möbel nennen darf, ging jedesmal auf die Sekunde los. Aber Herr Klügke, der nicht jede Nacht ohne Noth gewedt werden wollte, sah sich veranlaßt, den kostbaren Weder abzustellen; er hängte das Gewicht aus und behielt sich vor, von demselben nur in Nothfällen Gebrauch zu machen. Und so vergingen Monate, ohne daß der Weder Beschäftigung erhielt.

Da kam eines Tages ein Telegramm, durch welches Herr Klügke an das Sterbebett eines alten Jugendfreundes gerufen wurde, der ein reicher Jagdstolz war und ganz allein in der Welt stand. Derselbe hatte oftmals im Scherz und im Ernst davon gesprochen, kein Anderer, als sein Freund Klügke solle dereinst sein Unterverwalter sein. Man kann sich daher denken, daß Drest sofort bereit war, auf den Flügeln der Liebe zu seinem theuern Pylades zu eilen. Für den gleichen Tag war's zu spät, aber am nächsten Morgen wollte er mit dem ersten Zug fort.

Er stellte daher den Weder auf 4 Uhr, aber o weh! als er nach dem Gewicht suchte, war dieses nirgends zu finden. Herr Klügke war aber ein kluger Mann und mußte sich zu helfen. Statt des Gewichtes hing er seinen Stiefelnecht an und legte sich sodann ruhig zu Bette.

Geben wollte er einschlafen, da kam es ihm in den Sinn, daß der Stiefelnecht am Ende doch zu schwer für das kleine Bett sein und daselbe verderben könnte. Er stand daher auf und ersetzte den Stiefelnecht durch die Papiersehene. Aber nun ließ ihn wieder die Sorge, daß die Papiersehene am Ende doch zu leicht sein und den Weder gar nicht in Gang setzen könnte, nicht einschlafen. Gegen 1 Uhr entschloß er sich daher, noch einen Hausschlüssel beizufügen. Aber auch der Hausschlüssel erregte hinsicht-

lich der Zulänglichkeit seines Gewichtes ernste Zweifel in Klügkes Brust und gegen 2 Uhr verließ der Besorgte abermals das warme Bett und belastete den Weder noch mit dem Kommodeschlüssel.

„Jetzt wird's jedenfalls genug sein!“ sagte der vorsichtige Mann befriedigt zu sich selbst und stellte, um sich vollständige Gewißheit über diese wichtige Frage zu verschaffen, bis gegen 3 Uhr vergleichsweise Abschätzungen der verschiedenen, hierbei in Betracht kommenden Faktoren an, kam aber schließlich doch zu dem Ergebnis, daß die Papiersehene zweckmäßig durch den kleinen Briefbeschwerer aus Alabaster zu ersetzen sein dürfte.

Auch diese Wandlung wurde vorgenommen und schien in der That alle wünschbaren Garantien für das rechtzeitige Abschnurren des Weders zu bieten. Jetzt aber kam es Herrn Klügke urplötzlich in den Sinn, daß der Briefbeschwerer — ein theueres Andenken — beim Aufstoßen während oder nach dem Falle zerbrechen könnte und er mußte also wieder der Papiersehene weichen.

„Halb vier! Noch eine halbe Stunde und der Rummel geht los!“ dachte Herr Klügke. „Wird er aber auch los gehen?“ Wange Minuten verstrichen über diese Frage. „Und wenn er los geht, welch ein entsetzliches Geklapper von all' dem angehängten Eisenwerk!“ — Der bloße Gedanke an den Höllenpektakel schlug sich Herrn Klügke schon auf die Nerven. — „Ach was! Nun ist's drei Viertel und ich schlafe doch nicht mehr ein!“ meinte er zuletzt; „wozu die aufregende Folter dieser erwartungsvollen Spannung? Ich entlaste den Weder und genieße wenigstens in behaglicher Ruhe die paar Minuten, die mir noch bleiben!“

Esprach's, befreite den Weder von seiner Last und sich selbst von der Furcht und legte sich freier aufathmend hin, um — punkt halb fünf Uhr durch das Pfeifen des nahe an seinem Hause vorbeifahrenden Zuges aus seiner allzubehaglich ausgefallenen Ruhe recht unbehaglich aufgeschreckt zu werden.

Als er mit dem nächsten Zuge — zwölf Stunden später — den fernen Wohnort des alten Freundes erreichte, war dieser soeben — ohne Testament gestorben.